

# Inhalt

<b>1. Einleitung</b> .....	7
<b>2. Gibt es objektive Moral?</b> .....	15
2.1 Die Realität des Bösen .....	15
2.2 Wer hat recht? .....	16
2.3 Objektive Moral als Illusion? .....	17
2.4 Moral, Ethik, objektive Moral .....	21
<b>3. Normen, Werte, Handlungen und die Rolle von Personen</b> .....	25
3.1 Normen und Werte .....	25
3.2 Handlungen .....	26
3.3 Was macht eine gute Handlung gut? .....	28
<b>4. Metaethische Kandidaten für objektive Moral</b> .....	31
4.1 Mit Moral gegen Gott? .....	31
4.2 Der Non-Kognitivismus .....	35
4.3 Einteilung metaethischer Positionen .....	38
4.4 Der antirealistische Kognitivismus .....	40
4.5 Der metaethische Naturalismus .....	51
4.6 Der moralische Realismus.....	59
<b>5. Vom apersonalen zum personalen moralischen Realismus</b> .....	63
5.1 Der gottlose normative Realismus Erik Wielenbergs .....	63
5.2 Eine erkenntnistheoretische Kritik des nichttheistischen moralischen Realismus .....	82
5.2.1 Ein (zu) optimistischer Ansatz.....	82
5.2.2 Das Kausalitätsproblem .....	85
5.2.3 Evolutionäre Argumente gegen einen nichttheistischen moralischen Realismus.....	95
5.2.4 Kausal wirksame apersonale moralische Tatsachen? .....	98
5.3 Ontologische Kritik des apersonalen moralischen Realismus.....	101
5.4 Verteidigung des personalen moralischen Realismus .....	120

<b>6. Der theistische moralische Realismus .....</b>	<b>137</b>
6.1 Gott als maximal denkbare Autorität .....	137
6.2 Gott ist intrinsisch vollkommen gut .....	141
6.3 Gott, das Gutsein der Dinge und dessen Erkennbarkeit .....	143
6.4 Wie Gott intrinsisch und notwendig gut sein kann .....	146
6.5 Die Qualität des Moralischen .....	153
<b>7. Zusammenfassung .....</b>	<b>157</b>
<b>Literatur.....</b>	<b>164</b>
<b>Glossar.....</b>	<b>166</b>

# 1. Einleitung

Das Wort „Moral“ könnte Sie an einen anmaßend erhobenen Zeigefinger denken lassen oder an eine bigotte, unterdrückerische Sittenlehre. Und damit hätten Sie im Grunde schon selbst ein moralisches Urteil gefällt. Kritik an (falscher) Moral oder an Missbräuchen von Moral ist eben auch moralisch, unterscheidet also zwischen richtig und falsch, gut und schlecht.

Was Bigotterie und ein (bestenfalls) nerviges Moralisieren betrifft, müssen wir keinesfalls an längst vergangene Zeiten zurückdenken. Gerade unser Zeitalter wird oft als besonders moralisierend wahrgenommen. Die Neue Zürcher Zeitung schrieb im November 2020: *„In der Politik geht es immer öfter um Gut und Böse, nicht um Richtig oder Falsch. Moral ist manchmal ein Opfer, oft nur ein Kind ihrer Zeit. Gefährlich wird sie als Waffe.“*<sup>1</sup> Das zum Ausdruck gebrachte Unbehagen ist verständlich: Demagogen und Diktatoren setzten das Moralisieren wohl schon immer gerne als Waffe zugunsten ihrer Machterhaltung und -erweiterung ein. So zeigte z. B. der Rhetoriker Ulrich Ulonska, dass die Reden Adolf Hitlers stark von moralisierender Rhetorik durchdrungen waren: Forderungen nach (sozialer) Gerechtigkeit, eine moralisierend-diffamierende Kritik an seinen Gegnern oder die Suggestion eigener moralischer Überlegenheit.<sup>2</sup>

Die Wirksamkeit moralisierender Rhetorik ist kein Zufall, weil wir Menschen durch und durch moralische Wesen sind. Schon für ein kleines Kind ist es wichtig, ob es selbst oder der andere Schuld hat, wer und was gut oder böse ist, und diese tiefe moralische Imprägnierung unserer Existenz begleitet uns durch unser ganzes Leben: Unterscheidungslinien zwischen gut und schlecht, richtig und falsch, Recht und Unrecht, Unschuld und

Schuld sowie Lohn und Strafe bestimmen offen oder unterschwellig unseren Alltag, unser Leben, die Politik und die Weltgeschichte.

Das Thema Moral ist also unhintergebar. Und es ist sogar zu wenig, wenn man sagt, dass dieses Thema sehr wichtig ist: Was wichtig ist und was nicht, ist selbst eine moralische Unterscheidung.

Es ist zu wenig, wenn man sagt, dass das Thema Moral sehr wichtig ist: Was wichtig ist und was nicht, ist selbst eine moralische Unterscheidung.

Womöglich lässt uns dieses Thema sogar auch nach diesem Leben nicht los. Obwohl in westlichen Kulturen die naturalistische Weltsicht recht verbreitet ist, gehen noch rund 40 % der Deutschen davon aus, dass es nach dem körperlichen Tod weitergeht, und weitere rund 20 % schließen es zumindest nicht aus. Sogar ein Viertel derer, die sich als „konfessionslos“ bezeichnen, glauben an ein Weiterleben nach dem Tod.<sup>3</sup> Es handelt sich hier wohl um eine anthropologische Konstante: Schon immer haben Menschen der verschiedensten Kulturräume geahnt, dass wir nach unserem körperlichen Tod in irgendeiner Form weiterexistieren, meist in Verbindung damit, dass uns im Jenseits eine moralische Beurteilung mit weitreichenden Strafen oder Belohnungen erwartet.

Das allein beweist nicht viel. Aber dennoch sind solche Überzeugungen alles andere als unvernünftig. Wohl alle Menschen haben tief in sich die moralische Wahrnehmung, dass gutes Handeln zu loben ist und böses Handeln nach Strafe verlangt. Immanuel Kant hat in seiner Moralphilosophie

<sup>1</sup> <https://www.nzz.ch/meinung/die-guten-die-schlechten-und-die-moralischen-ld.1589092> (abgerufen am 27.06.2021).

<sup>2</sup> [http://www.dr-ulonska.de/html/ethos\\_und\\_pathos.html](http://www.dr-ulonska.de/html/ethos_und_pathos.html) (abgerufen am 27.06.2021).

<sup>3</sup> Dietmar Pieper: »Der Himmel ist leer«. In: *Der Spiegel*. Nr. 17, 2015, S. 40–48. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/277029/umfrage/glauben-an-ein-leben-nach-dem-tod/> (abgerufen am 23.07.2021).

die Auffassung vertreten, dass das unhintergehbare Phänomen des Moralischen auf Gott, Freiheit und Unsterblichkeit verweist. Die Welt erschiene moralisch absurd, wenn es keine höhere, letzte Gerechtigkeit gäbe, wenn am Ende die Bösen ungeschoren davongekommen wären und die Menschen guten Willens die Dummen sein sollten.

Das ist eine erste Verbindungsstelle zwischen Moral und der Existenz Gottes: Ein Weiterleben nach dem Tod und eine letzte Gerechtigkeit dürften sehr viel wahrscheinlicher sein, wenn Gott existiert.

Was ist mit der Moral selbst? Kann es Moral auch ohne Gott geben? Mit „Moral“ meine ich hier kein normatives Überzeugungssystem, das Menschen, der „Zeitgeist“ oder politisch-ideologische Systeme installiert haben und das dann auch jederzeit von einer anderen Warte aus kritisiert und revidiert werden kann. Eine solche subjektive und relative Moral kann in der Tat eine gefährliche Waffe sein. Auch meine ich keine biologisch bedingte Moral, z. B. in Form bestimmter Verhaltensdispositionen oder emotionaler Reaktionen. Ich meine eine *objektive* Moral, die wirklich einen universellen, absolut berechtigten, unerbittlichen Anspruch uns gegenüber hat, und zwar unabhängig davon, was wir meinen, fühlen oder welche persönlichen Interessen wir haben. Eine Analogie zu einer solchen objektiven Moral sind Naturgesetze. Auch die Schwerkraft wirkt unerbittlich auf uns, egal was wir über sie denken.

In diesem Buch möchte ich dafür argumentieren, dass es objektive Moral nur geben kann, wenn es Gott gibt. Wenn diese Argumentation gelingt, wir weiterhin gute Gründe für die Annahme haben, dass es objektive Moral gibt, und außerdem die wesentlichen Einwände gegen eine theistische Moralfundierung entkräftet werden können, dann spricht dies unabhängig von anderen möglichen Argumenten für die Existenz Gottes.

Die dazu konträre Weltsicht ist der Naturalismus, der nach wie vor in unserer westlichen, säkularisierten Kultur sehr einflussreich ist. Der Naturalismus ist klassischerweise die Auffassung, dass die Natur alles ist, was es gibt, wobei „Natur“ im Wesentlichen als das verstanden wird, was durch die Naturwissenschaften erforscht werden kann. Die Existenz Gottes, einer unsterblichen Seele und objektiver moralischer Wahrheiten wird verneint. Allerdings scheint sich diese Weltsicht an verschiedenen Fronten in Rückzugsgefechten zu befinden oder sie erfährt zumindest weitreichende Modifikationen und Erweiterungen. Über 160 Jahre nach Darwins *Entstehung der Arten* sagen immer mehr und auch naturalistisch gesonnene Biologen offen, dass auf Basis bisheriger Evolutionsvorstellungen das Entscheidende noch nicht wirklich erklärt werden konnte: evolutionär neue, komplex funktionale Konstruktionen.<sup>4</sup> Eine andere Herausforderung ist die Feinabstimmung des Universums: Unser Universum ist auf verschiedenen Ebenen hochpräzise und mathematisch elegant für eine stabile und funktionale Materie, für eine komplexe Chemie und Leben ausgelegt.<sup>5</sup> In beiden Fällen stellt sich die Frage, ob nicht Zielorientierung ein fundamentales Merkmal der Wirklichkeit ist.<sup>6</sup> Und dies kann wohl nur als ein geistiges, personales Merkmal gedacht werden. Eine dritte Herausforderung findet sich in der Philosophie des Geistes: Auch hier räumen prominente naturalistische Philosophen wie z. B. Colin McGinn, David Chalmers oder Thomas Nagel ein, dass wir das Geistige (oder wesentliche Aspekte davon) nicht auf Grundlage von Physik, Chemie und Biologie erklären können. Einige geben offen den klassischen, materialistischen Naturalismus auf, der nur physikalische, nichtgeistige Entitäten als die fundamentale und ursprüngliche Ausstattung der Realität akzeptiert hat.<sup>7</sup> Stattdessen postulieren sie fundamentale nicht-physi-

<sup>4</sup> Ein z. T. aktualisierter Überblick in: Junker, Widenmeyer 2021, u. a. S. 211; 291-298; 299-304.

<sup>5</sup> Z. B. Lewis, Barnes 2016; Widenmeyer 2019.

<sup>6</sup> Diese Annahme hat zumindest der atheistische Thomas Nagel klar ausgesprochen. Allerdings hat

er daraus nicht den Schluss auf einen Schöpfergott gezogen.

<sup>7</sup> Z. B. Nagel 2012; Junker, Widenmeyer 2021, 311-315; Chalmers 1996.

kalische Wesenheiten, um der Realität des Geistigen gerecht werden zu können.<sup>8</sup>

Eine weitere Problemzone der naturalistischen Weltansicht befindet sich nun auf dem Gebiet der Moral. Und auch hier stellt sich die bedeutsame Frage, welche Seinsqualitäten fundamental sind: Leben wir in einer fundamental moralischen oder einer fundamental amoralischen Welt? Für klassische Naturalisten gilt der Slogan des prominenten Kosmologen Carl Sagan: „Das Universum ist alles, was es gibt, jemals war oder jemals sein wird.“ Und dieses Universum ist „gleichgültig gegenüber [unseren] Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen“, wie es Jacques Monod, Nobelpreisträger für Molekularbiologie, formulierte. Die Welt wäre dann fundamental amoralisch. Das Phänomen, dass wir Menschen bestimmte Gesichtspunkte der Realität in gut und schlecht einteilen, manche Handlungen und Personen als moralisch schlecht und tadelns- oder bestrafenswert und andere als gut und lobenswert ansehen, wäre ein seltsames Nebenprodukt letztlich rein physikalisch-chemischer Prozesse. Viele Atheisten glauben daher, dass die Welt amoralisch ist und dass objektive Moral, also die Möglichkeit wirklich berechtigter moralischer Urteile, eine Illusion ist. Prominente Beispiele sind Friedrich Nietzsche, Bertrand Russell oder Jean-Paul Sartre, weitere John Leslie Mackie, Alex Rosenberg, Michael Ruse oder Edward O. Wilson. Für die beiden letztgenannten ist unsere Wahr-

nehmung einer objektiven Moral ein Betrug unserer Gene, wenn auch ein biologisch nützlicher.

Warum also nicht einfach annehmen, dass die Welt amoralisch und unsere Vorstellung objektiver Moral eine Illusion ist? Das ist deshalb keine gute Idee, weil unsere Lebensvollzüge zutiefst moralisch imprägniert sind und die These, dass unsere moralischen Überzeugungen letztlich allesamt substanzlos wären, Folgen hätte, die unannehmbar erscheinen. Eine Folge wäre, dass es zwischen den selbstlosesten Wohltätern der Menschheit wie Mutter Teresa<sup>9</sup> und Massenmördern und Ausnahmeverbrechern wie Pol Pot oder Adolf Hitler keinen *objektiven* moralischen Unterschied gäbe. Der Unterschied bestände hier in letzter Konsequenz nur in einer Art Geschmacksfrage.

Eine weitere Folge wäre, dass wir gegenüber anderen Personen keine *berechtigten* Vorwürfe mehr machen oder uns nicht *berechtigterweise* über etwas beschweren könnten, wo uns oder anderen schweres Unrecht angetan wird; das Wort „Unrecht“ hätte hier ohnehin keinen Sinn, zumindest keinen moralischen. Auch könnte eine Gesellschaftsordnung nicht verbessert werden, weil es keinen objektiven Standard von „besser“ und „schlechter“ gäbe. Eine Kultur ohne Sklaverei, ohne Willkür der Herrschenden und ohne Kinderopfer wäre, objektiv gesehen, nicht besser oder schlechter als eine Kultur mit diesen Dingen.

<sup>8</sup> Ich denke nicht, dass dies zielführend ist: Wird irgendeine Form von Bewusstsein als ontologisch fundamental vorausgesetzt, ist dies nicht denkbar, wenn nicht auch gleichzeitig mindestens ein Subjekt (ein „Ich“) als ontologisch fundamental vorausgesetzt wird. Der Grund ist, dass Bewusstseinsphänomene wie z. B. Qualia (wie Schmerz-, Farb- oder Geruchsempfindungen) die Existenzbedingung haben, dass es gleichzeitig *jemanden* gibt, ein Subjekt, das diese Bewusstseinsinhalte hat: Ein Schmerz, den niemand hat, oder ein Gedanke, den niemand denkt, scheint etwas Unmögliches zu sein. Eine Auffassung, nach der geistige Subjekte als fundamental in der Welt angesehen werden, entspricht aber dem Theismus und ist auch mit schwachen Formen des Naturalismus unvereinbar. Wird andererseits Bewusstsein als etwas aus Bestandteilen Zusammengesetztes

gedacht (z. B. irgendwelche, nicht genauer spezifizierte „proto-psychische“ Entitäten), bleibt ein grundsätzliches Problem einer klassischen materialistischen Sicht des Geistes bestehen: Wie können Bewusstsein und damit auch Subjekte als etwas Zusammengesetztes gedacht werden? Ein weiteres Problem ist, dass aufgrund des naturalistischen Prinzips der kausalen Geschlossenheit der Physik nicht-physikalische Entitäten wie Bewusstseinsentitäten keinerlei kausale Wirkung in der Welt haben könnten, woran schwerwiegende Probleme geknüpft sind (Widenmeyer 2018, 48-54; 147-191; Junker, Widenmeyer 2021, 311-315).

<sup>9</sup> Natürlich gehen gerade wir Christen davon aus, dass alle Menschen Sünder sind, auch Mutter Teresa. Dennoch gibt es auch in diesem Rahmen gewaltige moralische Unterschiede zwischen Personen.

Vielleicht könnte man das Moralische bis dahin noch als Wunschdenken abtun. Plausibel wäre eine solche Auffassung aber nicht. Denn eine Haltung, die konsequent objektive Moral leugnet, wird kaum ein Mensch in der Praxis leben können – auch nicht der, der sich für so „aufgeklärt“ hält, dass er meint, Moral wäre Wunschdenken oder eine andere Art der Illusion. Menschen sind in der Regel davon überzeugt, meist sogar fest davon überzeugt, dass wenigstens ein Teil ihrer moralischen Urteile wirklich wahr ist. Einige unserer moralischen Wahrnehmungen sind einfach zu stark und zu deutlich. Sollte das Moralische dagegen eine Illusion sein, die uns die Natur vorgaukelt, liegt es vielleicht auch nahe, an unseren sonstigen Überzeugungen, die wir über die Welt haben, zu zweifeln. Vielleicht leben wir dann in einer Art „Matrix“ – und die Welt ist radikal anders, als es unser Gehirn (oder was auch immer es ist) uns vorgaukelt? Wer glaubt, dass die Realität nicht absurd, sondern vernünftig ist – was uns z. B. auch die Erfolge der Wissenschaft und Technik nahelegen –, der sollte auch annehmen, dass es objektive Moral gibt.

Ein Ansatz ist hier, Moral zwar gewissermaßen als ein Produkt des Menschen, z. B. der menschlichen Vernunft oder des gesellschaftlichen Diskurses, anzusehen, während es dennoch objektive oder quasiobjektive Kriterien gibt, zwischen gültigen und nicht gültigen normativen Ansprüchen zu unterscheiden. Wir werden dazu die Diskursethik betrachten, die in den 70er- und 80er- Jahre entwickelt wurde. Das Dilemma solcher Ansätze ist, kurz gesagt: Entweder greifen sie doch wieder auf universelle, wirklich objektive Normen zurück, die kein Produkt des Menschen sein können, oder der eigentlich moralische und verbindliche Charakter wird nicht greifbar.

Aus Gründen dieser Art gibt es viele Philosophen, die der Ansicht sind, dass es ob-

jektive moralische Tatsachen gibt, die von uns Menschen nicht erfunden, sondern entdeckt werden, was auch unserer natürlichen Denk- und Sprechweise entspricht. Aber wie würde sich das mit einer mehr oder weniger konsequent naturalistischen Weltanschauung vertragen, die heute nach wie vor recht populär ist? Einige Philosophen vertreten die Auffassung, dass moralische Tatsachen natürliche Tatsachen darstellen oder, philosophisch verklausulierter, auf natürliche Tatsachen reduzierbar sind. Das Problem ist hier, dass sich das eigentlich Moralische an diesen Tatsachen bei genauer Analyse in Luft auflöst.

Um dem Moralischen wirklich gerecht zu werden, vertreten deshalb seit wenigen Jahrzehnten auch viele agnostische oder atheistische Philosophen die Auffassung, dass das Moralische eine *fundamentale*, d. h. nicht reduzierbare und gleichzeitig *nichtnatürliche* Ausstattung der Welt ist. Man nennt diese Auffassung „moralischer Realismus“. Sie ist mittlerweile eine weit verbreitete Position in der philosophischen Ethik.<sup>10</sup>

Heute vertreten wieder viele Philosophen, darunter auch Atheisten und Agnostiker, einen moralischen Realismus: Moral ist eine fundamentale, nicht reduzierbare und nichtnatürliche Ausstattung der Welt.

Ein zentraler Teil dieses Buches widmet sich der derzeit vorherrschenden Variante dieses moralischen Realismus, die ich „apersonalen moralischen Realismus“ nenne. Das Moralische hat nach dieser Auffassung einen rein nichtgeistigen bzw. apersonalen<sup>11</sup> Ursprung. In der Regel wird angenommen, dass diese Auffassung vollumfänglich mit dem Atheismus kombinierbar ist. Der atheistische Philosoph Erik Wielenberg nennt sie deshalb auch „gottlosen normativen Realismus“. „Gottlos“ bedeutet hier, dass

<sup>10</sup> Brandhorst 2017.

<sup>11</sup> „Apersonal“ verwende ich im Zusammenhang mit Moral in der Regel synonym mit „nichtgeistig“. Als geistige Wesen bezeichne ich alle Wesen

mit Bewusstsein und Empfindungsfähigkeit. Personen sind darüber hinaus vernünftig, fähig das Moralische zu erfassen und sprachfähig.

objektive Moral, dem Anspruch nach, auch vollständig ohne die Existenz Gottes möglich ist. Synonym zu „gottlos“ verwende ich in diesem Zusammenhang „nichttheistisch“.

Es gibt hier die angesprochenen Parallelen, z. B. in der Philosophie des Geistes, wo einige atheistische Philosophen begonnen haben, Bewusstsein (natürlich in einer möglichst minimalen Form) als eine fundamentale Ausstattung der Realität anzusehen. Der Trend ist, Elemente, die klassischerweise einer theistischen Weltsicht zugeschlagen wurden, in eine nichttheistische Weltsicht zu übernehmen. Diesen Trend sollten Theisten kritisch begleiten.

Ich werde diesen apersonalen moralischen Realismus analysieren und einige seiner Schwächen herausarbeiten. Dabei werde ich mich nicht ausschließlich, aber schwerpunktmäßig an einem 2014 erschienenen Buch Erik Wielenbergs orientieren. Wielenbergs Positionen sind nicht nur relativ aktuell und recht repräsentativ; Wielenberg hat auch im Jahr 2018 über die von ihm vertretenen Positionen mit dem christlichen Philosophen William Lane Craig an der *North Carolina State University* eine Debatte geführt. Anschließend erschien 2021 ein Band, in dem die Argumente Wielenbergs und Craigs nochmals dargestellt und weiter debattiert wurden.

Der apersonale moralische Realismus ist auf mindestens zwei Gebieten mit Herausforderungen konfrontiert. Das erste Gebiet ist *erkenntnistheoretischer* Art. Hier müssten seine Vertreter ein glaubhaftes Konzept vorgeben, dass und wie die Erkenntnis moralischer Wahrheiten durch den menschlichen Geist auch in einem atheistischen, mehr oder minder konsequent naturalistischen Kontext möglich ist. Dazu müsste moralische Information an den menschlichen Geist übermittelt werden können, ausgehend von nichtgeistigen und gleichzeitig nichtnatürlichen moralischen Entitäten, die von der raumzeitlichen Welt und vom Menschen und seinem Denken unabhängig existieren würden. Erschwerend kommt hinzu, dass die meisten Vertreter des apersonalen Realismus davon ausgehen, dass moralische Entitäten kausal wirkungslos sind.

Zweitens gibt es eine Reihe von *ontologisch* gelagerten Herausforderungen, die also damit zu tun haben, was das Moralische seinem Wesen nach ist: Der apersonale Realist denkt die Quelle und Grundlage der Moral als etwas strikt Nichtgeistiges, das zudem ohne Grund, Ursache und Erklärung existiert.

Moralische Realisten gehen davon aus, dass moralische Tatsachen metaphysisch notwendig, ewig und unabhängig von unserer konkreten, raumzeitlichen Welt existieren. Für einen typischen nichttheistischen moralischen Realisten ergibt sich z. B. folgendes Problem: Unendlich lange, bevor das Universum und Menschen und damit Liebe, Morde, Ehrlichkeit und Lüge existiert haben (und hypothetisch auch dann, wenn das Universum nie in Existenz gekommen wäre), gab es abstrakte moralische Tatsachen, die spezifisch auf solche Dinge bezogen sind; sie sind der tiefste Grund dafür, dass Mord und Lüge moralisch falsch, Ehrlichkeit und Liebe moralisch gut sind. Aber wie können sich solche blinden, nichtgeistigen moralischen Entitäten gleichsam hellseherisch auf solche konkreten Dinge unserer Welt beziehen?

Ein solcher Bezug ist überhaupt etwas, das man bei geistlosen Dingen nicht erwarten sollte. Moralische Tatsachen beziehen sich nicht nur auf Dinge in der Welt, wie Liebe, Morde, Ehrlichkeit und Lüge, sie beziehen sich eben auch typischerweise auf solche Dinge, die aktuell gar nicht existieren (was gerade im letzten Punkt zum Ausdruck kam). Das (moralische) Verbot von Mord ist z. B. auch dann in Kraft, wenn aktuell kein Mord geschieht. Auch haben moralische Tatsachen eine Art Einstellung zu den Dingen, auf die sie sich beziehen, sie sind ihnen gegenüber nicht gleichgültig, sondern drücken aus, dass etwas sein soll oder nicht sein soll. Diese Fähigkeit, sich auf diese Weise auf etwas zu beziehen, nennt man *Intentionalität*, ein zentrales Merkmal des Geistigen, das in einem apersonalen Kontext eigentlich nicht existieren dürfte.

Dazu kommt, dass das Moralische inhaltlich sehr spezifisch auf Anliegen von *Personen* bezogen ist bzw. auf Dinge, die



Ein apersonaler moralischer Realismus muss vermeintlich nichtgeistigen Entitäten Eigenschaften zusprechen, die eigentlich nur Personen oder gar Gott zukommen können.

mit Personen in irgendeiner Weise zu tun haben. Moral ist personenzentriert. Dies ist für uns, als personale Wesen, eine Selbstverständlichkeit und alles andere empfinden wir als absurd. Beispiele sind das Verbot zu lügen, zu stehlen, zu morden, das Gebot der Nächstenliebe und der Hilfsbereitschaft oder der Wert des Lebens, des Menschen oder menschlicher Beziehungen. Der Kontrast dazu wären Dinge oder Eigenschaften, die mit Personen nichts Spezifisches zu tun haben: So sind z. B. der Besitz einer bestimmten Masse oder einer bestimmten Ladung, die Eigenschaft aus 17 Teilen zu bestehen, die Zahl 53 oder Neutronensterne weder gut noch schlecht, weder geboten noch verboten. Dieser spezifisch personale und soziale Bezug des Moralischen ist überhaupt nicht erklärbar, wenn die Quelle des Moralischen wirklich etwas rein Apersonales sein sollte.

Ich werde sieben Gesichtspunkte diskutieren, die jeder für sich nahelegen, dass das Moralische mit Geist zu tun hat. Ein apersonaler moralischer Realismus muss stattdessen vermeintlich nichtgeistigen Entitäten Eigenschaften zusprechen, die eigentlich nur Personen oder gar Gott zukommen können. Dies macht diese Auffassung sehr unattraktiv und erzwingt meines Erachtens den Schluss, dass objektive Moral, wenn es sie gibt, eine personale, geistige Grundlage hat.

Neben der kritischen Analyse des apersonalen moralischen Realismus werde ich daher ein alternatives Konzept, einen *personalen* bzw. *theistischen moralischen Realismus*, skizzieren und verteidigen.

Dazu kann man diesen potenziellen personalen Ursprung der Moral noch weiter eingrenzen. Er sollte z. B. nichts Endliches sein, also nichts, das z. B. einen zeitlichen Anfang hat: Denn wirklich objektive moralische Prinzipien zeichnen sich durch meta-

physische Notwendigkeit und damit auch zeitlose Gültigkeit aus. Wir werden außerdem sehen, dass objektive moralische Pflichten eine absolute, unübertreffliche Autorität repräsentieren und dass diese moralische Autorität zudem eine moralische Vollkommenheit voraussetzt. Auch muss gewährleistet werden, dass endliche Personen wie wir Menschen das Moralische erkennen können, was insgesamt eine erhebliche Abstimmungsleistung zwischen der Quelle des Moralischen und dem menschlichen Geist voraussetzen dürfte.

Solche Punkte sprechen dafür, dass Gott der Grund und der Ursprung der Moral ist. Oder sie sprechen wenigstens dafür, dass Gott der Grund und Ursprung der Moral ist, *wenn* es objektive Moral gibt.

Denn es gibt auch Einwände gegen eine theistische Moralfundierung. Nachdem wir eine apersonale Grundlage der Moral wohl ausschließen können und eine von Menschen konstruierte Moral nicht objektiv sein dürfte, stellen diese Einwände dann auch faktisch die Möglichkeit objektiver Moral infrage, sollten sie stichhaltig sein.

Ich werde einige meines Erachtens repräsentative Einwände diskutieren und ich meine, dass sie entkräftet werden können. Der bekannteste Einwand dürfte im zuerst von Platon formulierten Euthyphron-Dilemma ausgedrückt sein: Ist das jeweils Gute einfach nur deshalb gut, weil Gott es so will? Oder will Gott das Gute, weil es (unabhängig von Gott) gut ist?

Meine Antwort wird lauten, dass die guten Dinge gut sind, weil Gott ihnen einen Wert zumisst. Dies geschieht aber nicht grundlos. Anlass sind die Eigenschaften dieser Dinge. Da Gott selbst gut ist, sind z. B. auch Dinge, die Gott ähneln, gut. Das sind insbesondere Personen und personale Beziehungen, weiterhin Dinge, die Ähnlichkeit mit Personen haben (wie andere Lebewesen) oder anderweitig mit wichtigen Gesichtspunkten des Personseins zu tun haben (so sind z. B. Wahrheit und Erkenntnis etwas Gutes, insofern Personen rationale Wesen sind).

Aber was ist es, das Gott seinen Wert, sein Gutsein zumisst? Er tut dies gewissermaßen



selbst. Gottes Gutsein ist ausschließlich in Gott, er hat nichts anderes nötig, um gut zu sein, es ist *intrinsisch*. Ich werde dies so formulieren, dass Gott sich selbst als gut denkt, freilich nicht einfach nur so, wie wir Menschen das Wort „Denken“ auf uns selbst anwenden. Gottes Denken ist schöpferisch, er hat, nach theistischer Überzeugung, durch sein Denken und dessen Ausdruck die Welt hervorgebracht. In diesem Sinne denkt Gott sein Gutsein notwendig und ewig als etwas, das nicht weniger objektiv und wirklich ist als z. B. die raumzeitliche Welt. Notwendig und ewig ist dieses Gutsein, weil es gleichzeitig ein Existenzgrund Gottes ist.

Ist Gott der Grund und Ursprung der Moral, ist er nicht einfach nur gut. Er ist derjenige, der allen guten Dingen ihr Gutsein verleiht – etwa so wie die Sonne allen hellen Dingen ihre Helligkeit verleiht. Dies demonstriert und unterstreicht nochmals eindrücklich seine Anbetungswürdigkeit. Und es zeigt, dass nur eine Moral, die in Gott gründet, den Wert und die Würde des Menschen begründen kann.

## Überblick über das Buch

Im *zweiten Kapitel* möchte ich weiter ausführen, warum es vernünftig ist, von der Existenz objektiver Moral auszugehen. Dort werde ich auch definieren, was ich unter objektiver Moral verstehe. Im *dritten Kapitel* erläutere ich die in der Ethik gebräuchliche Unterscheidung zwischen Werten und Normen und weise bereits auf die zentrale Rolle von Personen hin.

Im *vierten Kapitel* werden vorwiegend Ansätze betrachtet, die auf unterschiedliche Weise die Frage beantworten wollen, worauf objektive Moral, falls es sie gibt, wirklich beruht. Nach einem Typ von Ansätzen könnte es auch in einer fundamental amoralischen Welt objektive Moral geben. Das wäre z. B. dann der Fall, wenn Moral in irgendeiner Form ein Konstrukt der Menschheit bzw. des menschlichen Denkens wäre und diesem Konstrukt gleichzeitig eine (quasi)objektive Gültigkeit zukommen würde. Diese

Auffassung nenne ich *antirealistischen Kognitivismus*. Ich werde dazu zwei Varianten der im deutschen Sprachraum einflussreichen *Diskursethik* vorstellen und sie daraufhin analysieren, ob sie in der Lage sind, objektive Moral zu begründen, ohne dabei auf externe, der Menschheit vorgegebene moralisch-normative Grundsätze zurückzugreifen.

Anschließend werde ich die Ansicht, dass objektive Moral ein natürliches Phänomen ist, unter die Lupe nehmen. Dies ist der metaethische Naturalismus, den ich in drei Varianten unterteile: einen konsequenten metaethischen Naturalismus, der das Moralische letztlich in physikalischen Sachverhalten verortet, einen biologischen metaethischen Naturalismus und einen psychologischen metaethischen Naturalismus, der das Moralische in irgendeiner Form mit bestimmten psychischen Merkmalen, die wir Menschen bei uns selbst vorfinden, gleichsetzt.

Mit typischen Vertretern des genannten apersonalen moralischen Realismus bin ich einig, dass die beiden zuletzt genannten Hauptauffassungen, der antirealistische Kognitivismus und der metaethische Naturalismus in ihren jeweiligen Spielarten, Sackgassen sind: Objektive Moral ist letztlich kein Produkt der Menschheit und sie ist nichts Natürliches. Aber dann trennen sich die Wege. Im *fünften Kapitel* werde ich dafür argumentieren, dass im Rahmen eines nicht-theistischen moralischen Realismus eine objektive Moral für Menschen nicht erkennbar wäre und dass das Moralische aus einer Reihe von Gründen eine personale Grundlage haben muss. Dabei werde ich auch Argumente diskutieren, die gegen die alternative Auffassung, den *personalen* bzw. *theistischen moralischen Realismus*, vorgebracht wurden. Im *sechsten Kapitel* werde ich weitere Gründe dafür nennen, dass das Moralische in Gott gründet, und skizzieren, wie das gedacht werden kann, sowie auf weitere Einwände eingehen. Diese beiden Kapitel beinhalten die zentralen Überlegungen dieses Buches. Das *siebte Kapitel* ist eine Zusammenfassung der wichtigsten Punkte.